

EINLEITUNG

2016 erschien die Forsa-Umfrage *XXL-Report. Meinungen und Einschätzungen zu Übergewicht und Fettleibigkeit* (Abb. 1). Das Cover zeigt eine junge, weiße, dicke Frau in hellem Badeanzug mit langen, offenen, braunen Haaren, die allein in einem öffentlichen Schwimmbaden wie selbstversunken auf Tauchgang geht. Ihre Körperhaltung ruft Assoziationen an den buchstäblichen Fisch im Wasser ebenso wie an die zurzeit bei Kindern und Teenagern beliebten *Mermaiding*- oder Nixen-Schwimmkurse auf. Der für die Aufklärungskampagne vergebene Titel *Schwere(s)los* unterstützt die dem Bild nicht nur farblich eingeschriebene Melancholie: Das Wortspiel aus „schweres Los“ und „schwerelos“ findet seine Bestätigung im Tauch-Setting. Die junge Frau wird dabei den Betrachtenden als eingesperrt – im Becken, in ihrem Körper ebenso wie auf dem Cover – vorgeführt. Als Bild dicker Selbstermächtigung intendiert, arbeitet das Cover letztlich mit an der Etablierung eines Blickes, der Norm und Normalität mit sich führt und die Tauchende visuell einem Tier im Zoo annähert.

Die visuelle Referentialität von Meeressäugern und voluminösen weiblichen Körper scheint ubiquitär und in der Werbebranche beliebt zu sein. Dafür ist die 2009 lancierte misogynische Kampagne *Save the Whales. Lose the Blubber: Go vegetarian* von PETA ein Beispiel (Abb. 2).¹⁾ Die Tierrechtsorganisation bedient sich für ihre Werbebilder einer provokativen Strategie: Sie gibt einen weiblichen Torso einer weit vom antiken oder zeitgenössischen Körperideal entfernten weißen Frau zu sehen. Im rot-weiß-gepunkteten Bikini stützt sie die Hand in die Taille und blickt gen Meer. Der nur angeschnitten auf dem Plakat zu sehende Körper sprengt das Format, womit eine Reduktion auf den Körper einhergeht. Über den Schriftzug wird die visuelle Verklammerung der Frau mit einem Wal her- und sichergestellt. Die Repräsentation

1)

In dem vermeintlich Fett-positiven Kinderbuch *Wanda Walfisch* dick und rund wird diese Referentialität als bereits vollzogene für den dicken Mädchenkörper anerkannt und versucht, emanzipatorisch zu wenden, vgl. Cali / Bougaeva (2010). Für den Hinweis auf das Kinderbuch danke ich Jessica Femerling.



// Abbildung 1

Cover des *XXL-Report. Meinungen und Einschätzungen zu Übergewicht und Fettleibigkeit*, 2016



// Abbildung 2

PETA-Reklame, *Save the Whales. Lose the Blubber: Go vegetarian*, 2009

dieser Bikini-Frau avanciert zur anonymen, entindividualisierten und zur vegetarischen Diät an- und aufgerufenen „headless fatty“ – wie Charlotte Cooper diesen Bildtypus schon 2007 genannt hat (Cooper 2007). Unter dem Stichwort der „Hyper(in)visibilität“ und mit dem Konzept der „hyper(in)visiblen fetten Frau“ nimmt Jeannine H. Gailey die Koppelung der Vorstellung fetter Frauen an ihre eigenen Körper sowie an gesellschaftliche Erwartungen und Zuschreibungen an eben diese Körper in den Blick (Gailey 2014). Sie beschäftigt sich dabei mit jenem Paradox, dass für die *Visual Fat Studies* zentral ist: Einerseits ist *fette* weibliche Körperlichkeit *hyper* sichtbar, andererseits gibt es in der alltäglichen Bildkultur kaum Beispiele für positiv konnotierte und respektvolle Visualisierungen von Körpern, die nicht den aktuellen Körpernormierungen entsprechen.

— Zu berücksichtigen ist in diesem Forschungsfeld, dass Körperlichkeit selbst konstitutiv an das Bezugssystem der Sprache geknüpft ist und immer wieder auf ihre Beschreibungen, Kategorisierungen etc. zurückgeworfen wird. Insofern ist die Auseinandersetzung mit abwertenden Begrifflichkeiten und gehässigen Anrufungen sowie deren Effekten zentral. Judith Butler hat in ihrem Buch *Hass spricht* den von J.L. Austin geprägten Begriff des perlokutionären Sprechakts in Zusammenhang mit verletzender Rede gestellt:²⁾ „Durch das Sprechen verletzt zu werden bedeutet, dass man Kontext verliert, also buchstäblich nicht weiß, wo man ist. Vielleicht macht tatsächlich gerade das Unvorhersehbare des verletzenden Sprechens die Verletzung aus, der Adressat wird seiner Selbstkontrolle beraubt. Im Augenblick der verletzenden Situation wird gerade die Fähigkeit gefährdet, die Situation des Sprechaktes abzugrenzen. Auf verletzende Weise angesprochen zu werden bedeutet nicht nur, einer unbekanntem Zukunft ausgesetzt zu sein, sondern weder die Zeit noch den Ort der Verletzung selbst zu kennen und diese Desorientierung über die eigene Situation als Effekt dieses Sprechens zu erleiden. In diesem vernichtenden Augenblick wird gerade die Unbeständigkeit des eigenen ‚Ortes‘ innerhalb der Gemeinschaft der Sprecher sichtbar. Anders gesagt: Man kann durch dieses Sprechen ‚auf seinen Platz verwiesen‘ werden, der aber möglicherweise gar keiner ist.“ (Butler 2006: 13)

— Butlers Thesen zur *Hate Speech* mit visuellem Sprechen beziehungsweise Bildsprachen und den sich etablierenden Diskursen über fette Körper zusammenzudenken ist herausfordernd. Denn, wenn Bilder verletzen, wenn sie treffen wie Faustschläge, in einem Diskurs, in dem Repräsentationen fetter Körper nur im

2)

Perlokutionäre Sprechakte sind Sprechakte, „die bestimmte Effekte bzw. Wirkungen als Folgeerscheinung hervorrufen: Daraus, dass sie etwas sagen, folgt ein bestimmter Effekt. Der illokutionäre Sprechakt ist also selbst die Tat, die er hervorbringt, während der perlokutionäre Sprechakt lediglich zu bestimmten Effekten bzw. Wirkungen führt, die nicht mit dem Sprechakt selbst zusammenfallen.“ (Butler 2006: 11)

Ausschnitt oder gar nicht vorkommen – also eine visuelle Leerstelle markieren³⁾ –, dann stellt sich die dringliche Frage, welche Vorstellungen und Ängste damit verknüpft sind. Steht dahinter die Furcht, das repräsentierte hohe Körpergewicht wirke ansteckend?⁴⁾ (Visuelle) *Hate Speech* ist „in der Äußerung selbst die Ausführung der Verletzung, wobei ‚Verletzung‘ als gesellschaftliche Unterordnung verstanden werden kann.“ (Butler 2006: 36) Butler visuell weiterzudenken, verspricht deshalb lohnenswerte und erkenntnisbringende Perspektiven auf den Diskurs über fette Körper.⁵⁾

— Mit der Zurschaustellung, Unsichtbarmachung und Abwertung fetter Körper geht aktuell eine Rede einher, die die Bevölkerung kollektiv zum Abnehmen aufruft. Wissenschaftlicher und aktivistischer Protest gegen diesen von Politik und Gesellschaft produzierten und über verschiedenste Medien kolportierten Diskurs, dem Fett im Namen der (Volks)Gesundheit den Kampf anzusagen, wird zunehmend lauter. Der Stigmatisierung und Bevormundung von Menschen, die nicht den gegenwärtigen Körperidealen entsprechen, als ungesund, unспортlich, faul etc. sind bereits seit Ende der 1960er Jahre verschiedene Gruppierungen entgegengetreten (z.B. *Fat Acceptance Movement*, *Health at Every Size* oder Susie Orbachs *Fat is a feminist issue*). Seit Mitte der 2000er Jahre formiert sich unter dem Label der *Fat Studies* eine eigene transdisziplinäre Forschungsrichtung.⁶⁾ Mit der Infragestellung von Normierungen, Wissensproduktionen und gouvernementaler Regierungstechnologien sowie der Diskussion über Umgangsweisen und Sichtbarkeiten verschiedener Körperformen knüpfen *Fat Studies* an Fragen und Annahmen feministisch-queerer Wissenschaften an. Feministische Kunst-, Film- und Medienwissenschaftler_innen haben spätestens seit den 1970er Jahren nicht nur die Positionen von *Frauen* in einem patriarchalen Blicksystem, sondern auch Schönheitsideale und Zuschreibungen an Körper problematisiert. Verwiesen wurde darauf, dass normierende Körperpolitiken hinsichtlich Größe, Gewicht und Umfang von menschlichen Körpern immer auch mit Zuschreibungen an Differenzkategorien wie Geschlecht, Ethnizität, sexuelle Identität, soziale Herkunft etc. einhergehen. In jüngster Zeit haben Wissenschaftler_innen der Soziologie, Geschlechter- und Queerforschung aus dem deutschsprachigen Raum Selbsttechnologien und Strategien der Selbstoptimierung im Kontext eines neoliberalen Geschlechterregimes in den Blick genommen (z.B. Villa 2008; Kreisky 2008; Online-Journal *Body Politics* 2015; Rose / Schorb 2017). Die Fragen nach Kunst und visueller Kultur bleiben dabei bislang nur Randthemen. Der Band *Lookismus. Normierte Körper*.

3)

Ein Beispiel für eine visuelle Leerstelle ist die Homepage des 2017 neu eingerichteten Bundeszentrums für Ernährung, die in ihrem Bildprogramm komplett auf die Darstellung dicker oder fetter Menschen verzichtet. Vgl. www.bmel.de/DE/Ernaehrung/_Texte/BZfE_Eroeffnung.html, Juli 2017.

4)

Vgl. unter anderem zum Begriff der Ansteckung: Lorey (2011).

5)

Wie ein Butler-visuell-Weiterdenken aussehen kann, haben unter anderem Linda Hentschel (2008) mit ihrer Konzeption einer visuellen Ethik oder Andrea Seier (2007) in ihren medienwissenschaftlichen Forschungen gezeigt.

6)

Eine zentrale Protagonistin ist Esther Rothblum, die 2009 gemeinsam mit Sondra Solovay den *Fat Studies Reader* und seit 2012 das *Fat Studies Journal* herausgibt. Wie entscheidend die Auseinandersetzung mit Fragen nach Repräsentationen von Fett/sein für das Forschungsfeld ist, zeigte bereits die zweite Ausgabe des Journals. Sie enthielt dazu ein von Stefanie Snider herausgegebenes *Special Issue* (2013).

Diskriminierende Mechanismen. (Self-)Empowerment (2017) stellt erste Überlegungen an, wie die zeitgenössische *Body-Positivity*-Bewegung in den Sozialen Medien Themen des *Fat-Empowerments*, der *Fat-Acceptance* und des Umgangs mit der Diät-Industrie in Blogs und anderen netzbasierten Formaten zum Teil (queer)feministisch und kritisch reflektiert. In diesem Kontext wird auch das vermeintlich selbstermächtigende Paradigma des *Riot-not-Diet* gegen den Strich gebürstet, da es ein „starkes, unabhängiges, cooles Ideal“ radikaler Selbstannahme und -liebe fordert, ohne gleichzeitig das Leiden – und gegebenenfalls auch Scheitern – „an (sexistischen) lookistischen Normen zu ermöglichen und kollektive Umgangsformen auf Basis geteilter Leidenserfahrungen zu entwickeln.“ (Schmechel 2017: 79) Lotte Rose und Friedrich Schorb haben in ihrem jüngst erschienenen Sammelband *Fat Studies in Deutschland* (2017) betont, dass Protagonist_innen einer *Fat Agency* die „stigmatisierende Bezeichnung ‚Fat‘“ sehr bewusst verwenden und sich einer „Wissensproduktion zur ‚Schädlichkeit des Übergewichts‘“ sowie optimierenden Techniken der Gewichtsreduktion konsequent verweigern (ebd.: 9). Stattdessen stellen sie Fragen danach, wie und ab wann sogenannte „Wahrheiten“ über hohes Körpergewicht und – so ließe sich ergänzen – Maßnahmen der biopolitischen Reg(ul)ierung ergriffen, plausibilisiert und legitimiert werden (ebd.).

— Die 62. Ausgabe von *FKW* greift diese Debatten der *Fat Studies* und jene um aktuelle Schönheitssysteme auf und fokussiert aus einer geschlechtertheoretischen Perspektive auf die visuellen Repräsentationen und Leerstellen *fetter Körper* – deren Definition selbst schon mit Normierungen einhergehen. Wie und mit welchen Konsequenzen Dick-/Fettsein in den unterschiedlichen visuellen Feldern thematisiert wird, und wie Kunst, visuelle Kultur, Medien- und Selbsttechniken bei diesem Prozess ineinandergreifen, wird im Rahmen dieser Ausgabe näher untersucht. Der erste Beitrag des Heftes macht deutlich, dass die Idealisierung des schlanken Körpers und komplementär dazu die Abwertung und Verurteilung des fetten Körpers bis weit in die Vergangenheit zurückverfolgt werden kann: **Sara Benninga** legt in ihrem Beitrag *The Faces of Fatness in Early Modern Europe* dar, dass der fette Körper im 15. und 16. Jahrhundert in Nordeuropa als ein negativ besetztes religiöses und gesellschaftliches Symbol fungierte, mit dem Überschreitungen moralischer und sozialer Grenzen angezeigt wurden. Indem sie unterschiedliche christliche visuelle Darstellungen parallel mit theologischen schriftlichen Quellen liest, kann sie aufzeigen, wofür

besonders korpulente Körperlichkeit stand, mit welchen weiteren Sünden und Lastern diese verknüpft wurde sowie in welche Körper-Geist-Vorstellungen, aber auch soziale Strukturen diese Bilder verwickelt waren. Von der Darstellung der Völlerei als Sünde, über die Figur des dickbäuchigen Bauern (teilweise in Begleitung seiner Ehefrau), aber auch von weiblichen Figuren, deren Körperlichkeit besonders exponiert war, bis hin zu Lebensmittelhändlern, Adligen und Klosterbrüdern kann Benninga nachzeichnen, dass Korpulenz als negatives Zeichen für verschiedene Laster und mangelnde Kontrolle über körperliche Bedürfnisse galt.

— Während sich dieser Beitrag mit der Abwertung und Stigmatisierung des fetten Körpers in der Frühen Neuzeit befasst, diskutiert **Brittany Lockard** zwei Gemälde von Jenny Saville, einer zeitgenössischen Künstlerin. Savilles großformatige Arbeiten weiblicher Körper wurden nahezu einheitlich als *fat positiv* interpretiert. Lockard steht dieser Einschätzung allerdings skeptisch gegenüber und unternimmt in ihrem Essay sowohl eine Relektüre der Gemälde als auch der kunsthistorischen Rezeption. Sie zeigt auf, wie die Besprechungen von Savilles opulenten Frauenkörpern zumindest implizit Körpernormierungen tradieren, indem viele Autor_innen sie den als ‚dünn‘ imaginierten Körpern der Betrachter_innen gegenüberstellen oder die Maße der Leinwand mit der Größe der Körper verwechseln. Während hier unter anderem die Schwierigkeiten der Bezeichnung von Körpern deutlich werden und sich die Frage aufdrängt, inwiefern schon gängige kunsthistorische Beschreibungen abwertend sind, diskutiert sie anhand der Gemälde *Plan* (1993) und *Propped* (1992), ob sich diese vermutete *fat positivity* einlöst. Die bloße Darstellung des fetten Körpers, so Lockards Argument, würde noch nicht per se dessen Stereotypisierung unterlaufen. Sie arbeitet heraus, wie sich in den Bildern zumindest ambivalente Einstellungen gegenüber voluminöser Körperlichkeit ausmachen lassen. Die kritisch intendierten Repräsentationen Savilles – so die Autorin – würden der permanenten Vermessung und sozialen Kontrolle weiblicher Körper letztlich im Alltag nichts oder zu wenig entgegensetzen und diese sogar erneut hervorrufen.

— **Evangelia Kindingers** *“I Wanna Be Fat”*. *Healthism and Fat Politics in TLC’s ‘My Big Fat Fabulous Life’* nimmt eine Serie aus dem Reality-Fernsehen in den Blick, in der die Protagonistin Whitney Thore für sich selbstbewusst in Anspruch nimmt, fett und gesund zu sein. Dieser in Zeiten schlank-durchtrainierter Körperideale ungewöhnliche Wunsch überrascht, noch dazu,

wenn er im Reality TV geäußert wird, das für seine *Make-over*- und Selbstoptimierungsformate der ständig konstatierten *obesity epidemic* berüchtigt ist. Die Autorin bedient sich daher einer Doppelstrategie: Sie fragt, inwiefern *My Big Fat Fabulous Life fat politics* bzw. *agency* emanzipatorisch voran- und betreibt, oder, die repräsentierten *fat politics* und der *fat pride* nur dazu dienen, den neoliberalen Diskurs des permanent zur Selbstoptimierung aufgeforderten Subjekts über das Lifestyle TV geschickt in die Köpfe der Zuschauenden zu implementieren. Mediengeschichtlich hat sich gezeigt (beispielsweise an Forschungen zum Melodram oder Horrorfilm), dass schlecht beleumundete Genres, Programme oder Formate den Vorteil besitzen, dass in ihnen Positionen geäußert werden können, die gesamtgesellschaftlich (noch) nicht akzeptiert bzw. kontrovers verhandelt werden. Kindingers Essay verspricht insofern anregende Einblicke in televisuelle "Politiken der Medien" (Stauff 2005).

— Künstlerische Arbeiten, die sich mit einer eindeutigeren Form des *fat shaming* befassen, bespricht dagegen **Lucienne Auz**. Als *fat shaming* – für das sich interessanterweise bis heute keine deutsche Übersetzung etabliert hat –, wird die abwertende und be- bzw. meist verurteilende Rede über fette Körper bezeichnet. Dass pejorative Äußerungen über fette Körper insbesondere im Schutz der Anonymität, die das Internet vermeintlich bietet, artikuliert werden, ist ein verschiedentlich diskutiertes Thema, dem sich auch die Künstlerin Haley Morris-Cafiero angenommen hat. Auz analysiert in ihrem Aufsatz *Staring Back: A Response to Body Shammers in Haley Morris-Cafiero's Self-Portraiture* die Fotoserie *Wait Watchers*, für die sich Morris-Cafiero an verschiedenen Orten als Touristin inszeniert und dabei – von Passanten unbemerkt – fotografieren lässt. In ihrem künstlerischen Interesse steht jedoch weniger die eigene Darstellung, denn die Art und Weise, mit der andere auf ihren Körper mit Blicken und Gesten reagieren. Überdeutlich werden die unterschiedlichen Einstellungen gegenüber ihrem Körper, als sie ihre Fotografien auf verschiedenen Online-Portalen veröffentlicht. In einer weiteren Arbeit, *In the Time of Trump*, nimmt sich Morris-Cafiero der Kommentierungen an, die am vehementesten Hass und Abwehr gegenüber der Inszenierung ihrem nicht dem Schlankheitsideal entsprechenden Körper artikulieren. Sie geht deren User_innen_profilen nach, konstruiert daraus eine Figur und fotografiert diese zusammen mit ihren Posts. Auz diskutiert an Morris-Cafieros künstlerischer Praxis, wie diese nicht nur einen Raum eröffnet, in dem sich Vorannahmen und Zuschreibungen an den als

fett klassifizierten Körper verhandeln lassen, sondern geht auch der Frage nach, wie Identitäten über Blicke, Gesten, Kommentierungen und Inszenierungen im Internet sozial hergestellt werden.

— Was Malbücher mit *Fat Positivity*, *Queering* und Intersektionalität zu tun haben, entwickelt **Cat Pausé** in ihrem Beitrag *Candy Perfume Girl. Colouring in Fat Bodies*. Ausgehend von der Geschichte des Malbuches als normativem Bestandteil weißer, britischer Mittelklasse-Erziehung und Unterhaltung konstatiert sie, dass Malbücher in ihren verschiedensten Ausprägungen – einmal als ‚seriös‘ gedrucktes Buch oder als selbstgemachtes und -produziertes *Zine* – zeitgenössisch eine Renaissance in der erwachsenen Freizeitkultur erleben und subversiv wirken. Dass das zu repetitivem und normativem Verhalten auf- und anregende Malbuch subversiv und revolutionär sei, ruft nach Erklärungen: Pausé exemplifiziert anhand vieler aktueller Malbücher, wie diese positive Repräsentationen von fetten Körpern geben sowie popularisieren können. Dabei erläutert sie auch, wie in vielen der Vorlagen die Grenzen des sogenannten ‚guten‘ Geschmacks durch ein Mehr an Haut, Speck, Doppelkinn, Sex etc. immer in Verbindung mit Differenzkategorien wie Geschlecht, Ethnizität, sexuelle Identität, soziale Herkunft, *Age* oder *Ability* zum Ausmalen gegeben wird. Die Autorin verschweigt mit Blick auf das Fehlen von Bildern von „super fat bodies“ oder von Körpern mit Beeinträchtigungen nicht, dass diese Malbücher jedoch immer noch die Ausnahme und nicht die Regel sind.

— Ergänzend erhält die 62. Ausgabe von FKW drei Rezensionen, die neuere Publikationen zu aktuellen Forschungsthemen aus dem Bereich der kulturwissenschaftlichen Geschlechterforschung vorstellen: Birgit Haehnel rezensiert den von Irene Below und Burcu Dogramaci herausgegebenen Sammelband *Kunst und Gesellschaft zwischen den Kulturen. Die Kunsthistorikerin Hanna Levy-Deinhard im Exil und ihre Aktualität heute*. Levy-Deinhard floh 1933 vor den Nazis und ging über Paris nach Brasilien ins Exil. Mit dem neunten Band der Reihe *Frauen und Exil* wird nicht nur eine in Deutschland vergessene weibliche Forscherin und deren Lebensweg in Erinnerung gerufen. Aufgezeigt wird auch, wie Levy-Deinhard's Forschungen zur Kolonialkunst Brasiliens Ansätze für die Konzeption einer globalen Kunstgeschichtsschreibung beinhalten.

— Katrin Köppert bespricht den Sammelband *un/verblümt. Queere Politiken in Ästhetik und Theorie* (2014) von Josch Hoenes und Barbara Paul, der sich einer Bandbreite queerer ästhetischer Strategien annimmt. Köppert stellt heraus, wie produktiv ein Nachdenken

über unterschiedliche Formen un/verblümter Ausdrucksweisen herrschaftskritischer Politiken sein kann, gerade angesichts der aktuell immer wieder zu hörenden Aussage ‚doch-mal-sagen-zu-dürfen‘.

—— Formen der Rede – oder genauer – Weisen kultureller Repräsentation sind auch der Gegenstand der dritten Rezension: Jonas Diekhans schreibt über Insa Härtels Publikation, die diese unter Mitarbeit von Sonja Witte mit dem Titel *Kinder der Erregung. „Übergriffe“ und „Objekte“ in kulturellen Konstellationen kindlich-jugendlicher Sexualität* (2014) veröffentlichte. Nicht die kindliche Sexualität selbst, sondern ihre Inszenierungen in westlichen Gesellschaften sind das Thema. Diekhans stellt heraus, dass die Autorinnen anhand eines umfangreichen und heterogenen Text- und Bildkorpus’ sowie in Auseinandersetzung mit psychoanalytischer Theorie spannungsvolle Dimensionen in dem gesellschaftlichen Diskurs um kindlich-jugendliche Sexualität herausarbeiten und damit zur öffentlichen Diskussion stellen.

—— Für die Edition der FKW-Ausgabe zu *Visual Fat Studies* konnte die österreichische Choreografin und Performance-Künstlerin Doris Uhlich gewonnen werden, die uns zu den Sounds des Medienkünstlers und DJs Boris Kopeinig zu einem *Fetttanz* einlädt. Im Booklet der exklusiv für FKW produzierten CD hält sie *Tipps und Tracks zum Fleischtanz* bereit: „Start with clothes. Or half naked. Or little naked. Or naked. Soon you will enjoy being more than naked.“ (Uhlich 2017: Booklet).

—— In diesem Sinne wünscht FKW viel Spaß bei Lektüre und Tanz.

// Abbildungen

Abb.1: Cover des *XXL-Report. Meinungen und Einschätzungen zu Übergewicht und Fettleibigkeit*, 2016. In: www.dak.de/dak/bundes-themen/xxl-report-so-werden-dicke-menschen-ausgegrenzt-1846124.html, Juli 2017

Abb. 2: PETA-Reklame, *Save the Whales. Lose the Blubber: Go vegetarian*, 2009. In: www.nutritionunplugged.com/2009/08/lose-the-blubber-ad-is-low-blow-from-peta, Juli 2017

// Literatur

Bartky, Sandra Lee (1990): *Feminity and Domination. Studies in the Phenomenology of Oppression*. New York / London, Routledge

Bordo, Susan (1993): *Unbearable Weight. Feminism, Western Culture, and the Body*. Berkeley / Los Angeles / London, University of California Press

Butler, Judith (2006): *Hass spricht. Zur Politik des Performativen*. Frankfurt a.M., Suhrkamp
Cali, Davide / Bougaeva, Sonja (2010): *Wanda Walfisch. dick und rund*, Zürich, Atlantis Verlag

Cooper, Charlotte (2016): *Fat Activism. A radical social Movement*. Bristol, HammerOn

Cooper, Charlotte (2007): *Headless fatties*. <http://charlottecooper.net/publishing/digital/headless-fatties-01-07/>, Juni 2017

Erdman Farrell, Amy (2011): *Fat Shame. Stigma and the Fat Body in American Culture*. New York / London, New York University Press

- Forth, Christopher E. / Leitch, Alison (Hg.) (2014): *Fat. Culture and Materiality*. London / New York, Bloomsbury
- Gailey, Jeannine A. (2014): *The Hyper(in)visible Fat Woman. Weight and Gender Discourse in Contemporary Society*. London / New York / Shanghai, Palgrave Macmillan
- Gilman, Sander L. (2008): *Fat. A Cultural History of Obesity*. Cambridge, Polity Press
- Guthmann, Julie (2011): *Weighing in. Obesity, Food Justice, and the Limits of Capitalism*. Berkeley / Los Angeles / London, University of California Press
- Hentschel, Linda (Hg.) unter Mitarbeit von Caroline Schubarth (2008): *Bilderpolitik in Zeiten von Krieg und Terror. Medien, Macht und Geschlechterverhältnisse*. Berlin, b_books
- Kipnis, Laura (1995): Die kulturellen Implikationen des Dickseins. In: Marie-Luise Angerer (Hg.), *The Body of Gender. Körper. Geschlecht. Identitäten*, Wien, Passagen Verlag, S. 111–130
- Kreisky, Eva (2008): Fitte Wirtschaft und schlanker Staat. Das neoliberale Regime über die Bäuche. In: Schmidt-Semisch, Henning / Schorb, Friedrich (Hg.), *Kreuzzug gegen Fette. Sozialwissenschaftliche Aspekte des gesellschaftlichen Umgangs mit Übergewicht und Adipositas*, Wiesbaden, VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 143–162
- Levy-Navarro, Elena (2010): *Historicing Fat in Anglo-American Culture*. Columbus, The Ohio State University Press
- Lorey, Isabel (2011): *Figuren des Immunen. Elemente einer politischen Theorie*. Zürich, Diaphanes
- Mackert, Nina / Martschukat, Jürgen (Hg.) (2015): *Fat Agency. Body Politics*. Zeitschrift für Körpergeschichte, 5, 3
- Mendible, Myra (2016): *American Shame. Stigma and the Body Politic*. Bloomington / Indianapolis, Indiana University Press
- Richardson, Niall (2010): *Transgressive Bodies. Representations in Film and Popular Culture*, Farnham: Ashgate
- Rose, Lotte / Schorb, Friedrich (Hg.) (2017): *Fat Studies in Deutschland. Hohes Körpergewicht zwischen Diskriminierung und Anerkennung*. Weinheim / Basel, Beltz
- Rothblum, Esther / Solovay, Sondra (Hg.) (2009): *The Fat Studies Reader*. New York / London, New York University Press
- Saguy, Abigail C. (2013): *What's wrong with Fat?*. New York, Oxford University Press
- Schmechel, Corinna (2017): Riots not Diets? Normenreproduktion und Eigennormen von Empowermentstrategien. In: Diamond, Darla / Pflaster, Petra / Schmid, Lea (Hg.), *Lookismus. Normierte Körper – Diskriminierende Mechanismen – (Self)Empowerment*. Münster, UNRAST-Verlag, S. 75–79
- Seier, Andrea (2007): *Remediatisierung. Die performative Konstitution von Gender und Medien*. Berlin, Lit Verlag
- Snider, Stefanie (Hg.) (2013): *Visual Representations of Fat and Fatness*. In: *Fat Studies. An Interdisciplinary Journal of Body Weight and Society*, Vol. 2
- Stauff, Markus (2005): Zur Gouvernementalität der Medien. Fernsehen als ‚Problem‘ und ‚Instrument‘. In: Gethmann, Daniel / Stauff, Markus: *Politiken der Medien*, Zürich / Berlin: diaphanes, S. 89–110
- Villa, Paula-Irene (2008) (Hg.): *schön normal. Manipulationen am Körper als Technologien des Selbst*. Bielefeld, transcript Verlag
- Dies. / Zimmermann, Katharina (2008), *Fitte Frauen – Dicke Monster? Empirische Exploration zu einem Diskurs von Gewicht*. In: Schmidt-Semisch, Henning / Schorb, Friedrich (Hg.), *Kreuzzug gegen Fette. Sozialwissenschaftliche Aspekte des gesellschaftlichen Umgangs mit Übergewicht und Adipositas*, Wiesbaden, VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 171–190
- Wann, Marilyn (2009): Foreword. *Fat Studies. An Invitation to Revolution*. In: Rothblum, Esther / Solovay, Sondra (Hg.), *The Fat Studies Reader*. New York / London, New York University Press, S. XI–XXVI

// Angaben zur Autorin

Anja Herrmann, seit 2014 wissenschaftliche Mitarbeiterin im Institut für Kunst und visuelle Kultur der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg. 2013–2014 wissenschaftliche Mitarbeiterin im Bereich Kunstwissenschaft an der Hochschule für Bildende Künste Braunschweig und von 2005–2012 am Institut für Geschichte und Theorie der Gestaltung an der Universität der Künste Berlin. Lehraufträge in Berlin und Wien. Jüngste Publikationen: Louise Stomps, *Das Paar, 1938*. In: *Ausst.-Kat. Die schwarzen*

Jahre. Geschichten einer Sammlung 1933-1945. Hg. v. Dieter Scholz / Maria Obenaus, Nationalgalerie, Staatliche Museen zu Berlin, Berlin, Verbrecher Verlag, 2015, S. 219-221; Das Fotoatelier als Ort der Moderne. Zur fotografischen Praxis von Marie Bashkirtseff und der Gräfin von Castiglione, Saarbrücken, Südwestdeutscher Verlag für Hochschulschriften, 2016; Reclaim Defloration. Überlegungen zur visuellen Entjungferung feminisierter Bildräume. In: Renate Möhrmann (Hg.) unter wissenschaftlicher Mitarbeit von Anja Herrmann, „Da ist denn auch das Blümchen weg“ (Faust). Die Entjungferung – Fiktionen der Defloration, Stuttgart, Kröner, 2017, S. 572-598.

// FKW WIRD GEFÖRDERT DURCH DAS MARIANN STEEGMANN INSTITUT UND DAS INSTITUTE FOR CULTURAL STUDIES IN THE ARTS DER ZÜRCHER HOCHSCHULE DER KÜNSTE

Sigrid Adorf / Kerstin Brandes / Maike Christadler / Hildegard Frübis / Edith Futscher / Kathrin Heinz / Anja Herrmann / Kristina Pia Hofer / Marietta Kesting / Marianne Koos / Kea Wienand / Anja Zimmermann / www.fkw-journal.de

// License

This work is licensed under the Creative Commons Attribution-NonCommercial-NoDerivatives 4.0 International License. To view a copy of this license, visit <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/> or send a letter to Creative Commons, PO Box 1866, Mountain View, CA 94042, USA.

